

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 41 (1985)
Heft: 4

Artikel: Schleiermacher als Prediger am Charité-Krankenhaus in Berlin (1796-1802) : ein Beitrag zu seiner Jugendbiographie
Autor: Nowak, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schleiermacher als Prediger am Charité-Krankenhaus in Berlin (1796–1802)

*Ein Beitrag zu seiner Jugendbiographie**

Die Akten über Schleiermachers Jugendbiographie neuerlich aufzuschlagen, mag auf den ersten Blick wenig erfolgversprechend anmuten. Wir besitzen die auf breiter archivalischer Grundlage ruhende (Teil-) Biographie Wilhelm Diltheys, die Schleiermachers Leben von den Anfängen in Breslau bis zum Übergang in die Hofpredigerstelle in Stolp (Pommern) mit beeindruckender intellektueller Durchdringung der vielfältigen geistigen Bezüge und plastischer Zeichnung des zeitgenössischen Milieus darzubieten wusste.¹ Autoren wie E. R. Meyer, H. Hering, der um Schleiermachers Nachlass verdiente einstige Leiter des «Berliner Litteratur-Archivs» H. Meisner, A. Wackwitz und E. H. U. Quapp haben in Teilbereichen von Schleiermachers Vita vertiefend gewirkt.²

Gelegentlich ist bereits das Ungleichgewicht zwischen der auch für neuere biographische Darstellungen charakteristischen breiten Entfaltung von Schleiermachers Jugendbiographie zwischen 1768 und 1802 und der demgegenüber eher gerafften Schilderung seines weiteren Entwicklungswegs beklagt worden, vor allem der Reifephase als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und Professor an der Universität in Berlin (1809/10–

* Vortrag vom 17. 11. 1982 an der Universität Leipzig

¹ W. Dilthey, *Leben Schleiermachers*, Berlin 1870 (³1970, hg. von M. Redeker. Zwei um Zusätze aus dem Nachlass erweiterte Halbbände, doch unter Weglassung des Anhangs der Erstausgabe: *Denkmale der inneren Entwicklung Schleiermachers*, erläutert durch kritische Untersuchungen).

² E. R. Meyer, *Schleiermachers und C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde*, Leipzig 1905; H. Hering, *Samuel Ernst Timotheus Stubenrauch und sein Neffe Friedrich Schleiermacher*, Gütersloh 1919 (BFChTh 23); ders., *Schleiermachers Familienheimat und Vorfahren väterlicherseits*, ThStKr 92 (1919) 81–112; H. Meisner, *Schleiermachers Lehrjahre*, hg. von H. Mulert, Berlin 1934; A. Wackwitz, *Johann Gottlieb Schleyermacher. Mitbegründer und erster Prediger der evangelisch-reformierten Kolonie Anhalt Kreis Pless/Oberschlesien*, JVSKG 43 (1964) 89–153; E. H. U. Quapp, *Christus im Leben Schleiermachers. Vom Herrnhuter zum Spinozisten*, SThGG, Göttingen 1972. – Zur veränderten Schreibweise des Familiennamens Lic. M. Gaebel, *Archivar der Rheinischen Provinzialkirche (Koblenz) vom 1.5.1855: Schleiermacher «hat zuerst in seinem Namen das y in i verwandelt, weil er das doppelte i für überflüssig erklärt; alle früheren Ahnen schrieben stets ihren Namen mit y»* (Genealogie von Dr. Friedrich Daniel Schleiermacher 1834 in Berlin. In: *Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR/Nachlass Schleiermacher Nr. 633. Fortan: AAdW/Nachlass Schleiermacher*).

1834). Die Verlagerung der biographischen Schleiermacherforschung auf die mittlere und späte Lebensphase erscheint mithin dringend geboten und darf als eine fundamentale Voraussetzung für eine modernen Ansprüchen genügende wissenschaftliche Gesamtbioographie Schleiermachers bezeichnet werden. Ein Schritt in diese Richtung ist durch die Erwägung in der Editionscommission der «Kritischen Gesamt-Ausgabe» versucht worden, die zunächst ins Auge gefasste Herausgabe des Briefkorpus der Frühzeit (bis 1799) zugunsten der Korrespondenz ab 1800 zurückzustellen, eine Überlegung, die der Erkenntnis der insgesamt nicht sehr günstigen Überlieferungslage für den genannten Zeitraum entwachsen ist.³

Unbeschadet derartiger Aspekte soll sich unser Blick wiederum auf den jungen Schleiermacher richten. Da nämlich Dilthey im begreiflichen Primärinteresse an Schleiermachers Teilhabe an der frühromantischen Bewegung der gleichzeitigen Berufstätigkeit des Predigers und Krankenhausseelsorgers lediglich marginal anmutende Bemerkungen gewidmet,⁴ überdies keiner der nachfolgenden Autoren an dieser Stelle weitergearbeitet hat, sind wir nur ungenügend über diesen Bereich seines Lebens zwischen 1796 und 1802 informiert. Auch die Briefe schaffen hier keinen Ausgleich, da sie, wie schon Dilthey feststellen musste, nur recht periphere Hinweise auf die Amtstätigkeit an der Charité und die Bedingungen, unter denen Schleiermacher dort wirkte, enthalten.⁵ Bevor wir auf erweiterter bzw. neuer archivalischer Grundlage eine verlaufs- und problemgeschichtlich orientierte Skizze von Schleiermachers Tätigkeit als Charité-Prediger zu entwerfen versuchen, sind einige Bemerkungen über Lebensweg und Sozialstatus des berühmten Theologen vor seinem Amtsantritt vor auszuschicken.

I

Als Sohn eines Feld- bzw. Stabspredigers in der friderizianischen Armee zählte Schleiermacher durch Geburt und Herkunft zu einer Gesellschaftsschicht im noch weitgehend ständisch-feudal verfassten Preussen mit nur begrenzten Aufstiegschancen. Man kann die biographische Entwicklung Schleiermachers bis hin zur Berufung in das wenig attraktive Amt des reformierten Charité-Predigers als typisch für jene Generation junger

³ A. Arndt/W. Virmond, Übersicht über Schleiermachers Briefwechsel bis 1799. Dem Vf. freundlicherweise zur Verfügung gestellte Xerokopie (Stand: März 1980), 3.

⁴ Dilthey, *Leben Schleiermachers*, a.a.O. (A. 1), 195–197.

⁵ Ebd. 196.

Intellektueller am Ausgang des 18. Jahrhunderts bezeichnen, die nicht als Abkömmling einer adligen Familie oder als Spross der Geldaristokratie auf eine gehobene Stellung im Staats- und Verwaltungsapparat oder der Armee hoffen durften. Die für das Karrieremuster dieser Intellektuellenschicht charakteristische Station Hauslehrer findet sich in Schleiermachers Vita ebenso wie der Versuch, an einer Universität Fuss zu fassen (Frankfurt/Oder) oder sich als freier Schriftsteller zu etablieren. Wer freilich auf Einkünfte aus literarischer Tätigkeit hoffte, musste auf dem Buchmarkt hart um sein Überleben kämpfen. Meusel errechnete für das Jahr 1772 3 000, für das Jahr 1806 aber bereits 10 648 Schriftsteller.⁶ Hinzu kam infolge des Konkurrenzdrucks eine allgemeine Herabsenkung des literarischen Niveaus, was sich nicht nur schädigend auf das Sozialprestige des Schriftstellers auswirkte,⁷ sondern für anspruchsvolle Autoren in vielen Fällen katastrophale Folgen haben musste. Da die Verleger sparsam kalkulierten – niedrige Auflagen, niedrige Honorare – betrug das noch 1781 geltende Richthonorar maximal 5 Taler pro Bogen bei einer Auflage von 1 000 Exemplaren. Schriftstellerischen Gegenstrategien wie Subskription, Selbstverlag, Autorengenossenschaften blieb nachhaltiger Erfolg versagt.⁸

Schleiermachers Pläne, als philosophischer Schriftsteller und als Übersetzer zu wirken – sie treten vor allem in dem Drossener Jahr 1789/90, aber auch später hervor –, kamen damals nicht zur Reife. Der junge Theologe und Philosoph fühlte sich enttäuscht und entmutigt von seinen schriftstellerischen Bemühungen, etwa in den «Kritischen Briefen» und den «Philosophischen Versuchen», und liess sie, wiewohl er über Freunde bereits Fäden zu Verlegern zu spinnen versucht hatte, wieder fallen.⁹

⁶ J. G. Meusel, *Das Gelehrte Teutschland*, Lemgo ⁵1806 (12 Bände), Vorrede.

⁷ »Die deutschen Dichter, da sie nicht mehr als Gildeglieder für einen Mann standen, genossen in der bürgerlichen Welt nicht die mindesten Vorteile. Sie hatten weder Halt, Stand noch Ansehen, als insofern sonst ein Verhältnis günstig war, und es kam daher bloss auf den Zufall an, ob ein Talent zu Ehren oder zu Schanden geboren sein sollte« (J. W. von Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, Teil II, 10. Buch).

⁸ Detaillierte Hinweise bei W. Krieg, *Materialien zu einer Entwicklungsgeschichte der Bücherpreise und des Autoren-Honorars vom 15. bis zum 20. Jahrhundert*, Wien 1953. Ein Protagonist der schriftstellerischen Selbstverteidigung war der in der Theologiegeschichtsschreibung gern als «enfant terrible» des Aufklärungszeitalters gekennzeichnete K. F. Bahrdt.

⁹ Vgl. z. B. Schleiermacher an Catel vom 24.5.1792; F. Duisburg an Schleiermacher vom 4.12.1792 (Aus Schleiermachers *Leben*. In *Briefen*. 4 Bde. Hg. von L. Jonas [ab Bd. 3 W. Dilthey]. Berlin 1858–1863. Bde. 1–2 Berlin ²1860. Bd. 3, 45; AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 277).

Für nicht wenige junge Intellektuelle, denen es nicht gelang, sich in den Lücken der ständischen Gesellschaft zu plazieren, blieb nur ein Leben als Hofmeister, niedere Offizierscharge, Komödiant, Schreiber, Winkeladvokat oder kleiner Beamter. Schleiermachers keineswegs von Anfang an feststehender Entschluss, ins Pfarramt zu gehen, muss, sieht man von den seit früher Kindheit empfangenen Impulsen religiöser Sozialisation und dem Gewicht der Familientradition einmal ab, wahrscheinlich auch aus dem Wunsch nach sozialer Sicherstellung interpretiert werden. Wie schwierig die soziale Lage der mittellosen Intelligenz war, geht aus der Klage eines Anonymus von 1791 mit grosser Deutlichkeit hervor: «Kein Schuster, kein Schneider, keiner der geringsten Handwerksleute darf besorgt sein, wenn er sein Handwerk gelernt hat, in irgendeiner Stadt auf dieses sein Handwerk sein Brot nicht zu finden, und nur der Studierende kann oft in einem ganz grossen Reich bis an das Ende seiner Tage hoffen, in den Wirkungskreis versetzt zu werden, wo er allein nützlich sein und sein Brot verdienen kann».¹⁰

Die Biographik hat bislang wenig auf die Bitternisse sozialer Unterprivilegierung und auf ihre sozialpsychologischen Reflexe in den Anfängen des grossen Theologen geachtet. Dass der jugendliche Schleiermacher nach 1789 ein begeisterter Anhänger der Französischen Revolution geworden ist, und zwar in der für die deutsche Gebildetenwelt weithin kennzeichnenden idealischen Art,¹¹ sollte auch im Kontext seiner Position in der preussischen Gesellschaft gesehen werden, wenngleich Sozialstatus und Revolutionsbegeisterung nicht zwangsläufig ineinanderzugehen brauchten. Was Schleiermachers frühe Sozialerfahrungen angeht, so sei auf seine Seminaristenzeit an der Pflanzstätte des herrnhutischen Führungsnachwuchses in Barby/Elbe hingewiesen. Weder waren die Erziehungspläne in Barby standesnivellierend konzipiert noch wurde sonst bei der Lebenshaltung der Seminaristen auf einen Abbau der Standesschranken hinge-

¹⁰ Über Dienstvergehungen (anonym). In: *Der neue deutsche Zuschauer* Bd. 6 (1791) 21. Zit. nach H.-W. Engels, *Zur sozialen Lage der Intelligenz in Deutschland 1790–1800*. In: G. Mattenklott/K. R. Scherpe (Hg.), *Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland: Jakobinismus*, Kronberg 1975, 243–275; 249 (Reihe *Literatur im historischen Prozess. Ansätze materialistischer Literaturwissenschaft. Analysen, Materialien, Studienmodelle* 3/1).

¹¹ Schleiermacher an Vater vom 10./14. 2. 1793 aus Schlobitten (Briefe I, 107–109). Bei der u. E. noch nicht genügend erforschten Stellung des jungen Schleiermacher zur Französischen Revolution kommt es freilich nicht nur darauf an, direkte politische Tagesäusserungen zusammenzutragen. Wesentlicher noch wäre es, die Transformationsprozesse des mit der Revolution verbundenen Ideenguts in Schleiermachers frühen Werken zu untersuchen.

wirkt.¹² Das tritt beweiskräftig aus den Finanzaufwendungen der Seminaristen hervor, wie sie das Haushaltbuch von Barby aus dem Jahre 1786 offenlegt. Unter fünfzehn Seminaristen lag Schleiermacher als einer der ärmsten im hinteren Ausgabenfeld. Während Heinrich LIV. Reuss 327 Taler ausgeben konnte, G.J. von Vietinghof gar nur bis Juni des Jahres 260 Taler, verfügte Schleiermacher im Gesamtjahr 1786 lediglich über 144 Taler.¹³ Hinzuzufügen ist, dass selbst diese Summe, mit der Schleiermacher in der Ausgabenliste auf dem elften Platz rangierte, nicht ohne Aufnahme von Schulden zur Verfügung stand, die der Vater nach dem prekären Bruch des Sohns mit der herrnhutischen Glaubens- und Lebenswelt noch mühsam abzuzahlen hatte.

Ähnlich bedrückend war Schleiermachers soziale Lage als Theologiestudent in Halle (1787–1789). Die Finanzlage des Vaters gestattete nur eine Studiendauer von vier Semestern, in denen Schleiermacher sich getrieben sah, «auf Mord» zu studieren,¹⁴ sich zudem, wie der Vater mahnte, in Englisch, Französisch und Mathematik zu vervollkommen, um eventuell Privatstunden geben zu können.¹⁵ Dabei muss Schleiermachers Universitätsstudium, betrachtet man den engen Finanzrahmen der Familie, durchaus als Privilegierung verstanden werden, so im Blick auf den Bruder Karl, der Apotheker wurde, und die Schwester Charlotte, welche als lediges, mittelloses Mädchen bei den Herrnhutern ein Unterkommen fand.¹⁶ Schleiermachers demütigende Lage als Student mit ungewissen Berufsaussichten wird auch durch die väterlichen Aufforderungen belegt, sich adeligen Gönnern zu verpflichten, um in eine Hauslehrerstelle einzurücken. Es muss als glücklicher Umstand für Schleiermacher bezeichnet werden, dass über die mütterliche Linie Verbindungen zur reformierten Berliner Predigtaristokratie, zu J.J. Spalding (1738–1804) und F.S.G. Sack (1738–

¹² Das hing offenbar auch mit dem älteren konzeptionellen Grundgedanken zusammen, das Seminar solle eine «Universität en miniature» vorstellen. Die Seminaristen waren wie Studenten zu behandeln. 1807 hiess es dazu: «Die Studenten-Idee, die unglaublichen Schaden angerichtet, muss auf alle Weise vertilgt werden» (J.G. Cunow, Einige Gedanken und Vorstellungen zum Behuf einer neuen Einrichtung des Seminarii. – Archiv der Evangelischen Brüderunität Herrnhut [fortan Archiv EBU] R 4 B IIIa Nr. 9).

¹³ Archiv EBU R 4 B III Nr. 21 f. (Seminarium Hauptbuch Nr. 4).

¹⁴ J.B. von Albertini an Schleiermacher, eine briefliche Wendung des letzteren aufnehmend: «... aber mit dem *auf Mord studiren* nimm Dich in Acht» (Briefe 3, 22).

¹⁵ Vater an Schleiermacher vom 13.10.1787 (Briefe 1, 67).

¹⁶ Eine Auswertung des umfänglichen Briefkorpus von Charlotte Schleiermacher (AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 375) wäre sozialgeschichtlich im Blick auf den Lebensweg unbemittelter und unverheirateter Frauen im letzten Drittel des 18. Jh. von Interesse.

1817), bestanden.¹⁷ Denn Sacks Protektion war es, der Schleiermacher den Hauslehrerposten bei dem ostelbischen Magnaten Graf zu Dohna (Schlobitten) verdankte, die ihn für zunächst knapp drei Jahre der dringendsten Existenzsorgen enthob (1790–1793).

Die ältere Biographik hat Schleiermachers Hauslehrerzeit in Schlobitten in eher verklärenden Farben gemalt. Gewiss war diese Zeit für Schleiermacher nicht von den bitteren Erfahrungen eines J.M.R. Lenz («Der Hofmeister», 1774) geprägt. Doch muss auch hier von Spannungen, die in Standesgefälle und politischer Vorstellungswelt begründet lagen, ausgegangen werden. Die im Nachlass überlieferte und seinerzeit von Dilthey nur partiell edierte Studie «Über den Wert des Lebens» enthält manchen sozialpsychologisch interessanten Ansatzpunkt, z.B. im Blick auf den Widerspruch zwischen der Enge des Lebenskreises und der kosmopolitischen Vision des Hauslehrers, die auf Besitznehmung der ganzen Erde drängte.¹⁸

Schleiermacher hat, als die Spannungen zwischen ihm und seinem Brotherrn nicht länger auszugleichen waren, seine Stelle freiwillig geräumt. Bis zur Ordination (1794) und der Predigtadjunktenstelle in Landsberg/Warthe (1794–1796) war er ein auf sehr bescheidener Stufe stehender Schulamtsanwärter bei dem Berliner Aufklärungspädagogen Friedrich Gedike. Als sich dann die Hoffnung, vom Hilfsprediger zum Prediger in Landsberg aufzurücken,¹⁹ zerschlug, blieb Schleiermacher bei der aktuellen personalpolitischen Konstellation (Einrücken des Onkels S. Th. Stubenrauch/Drossen in die durch Schumanns Tod erledigte Landsberger Stelle, Nachrücken des reformierten Charité-Predigers W.L. Kriege in die Drossener Stelle, ältere Anwartschaft eines Kandidaten für die zunächst für

¹⁷ Zu J. J. Spalding ist immer noch beachtenswert H. Stephan (Hg.), Spaldings Bestimmung des Menschen (1748) und Wert der Andacht (1755), SGNP 1, Giessen 1908, 3 ff.; zu F. S. G. Sack findet sich archivalisches Material in ZStA Merseburg Rep. 2 Nr. 46 D. Briefe Sacks an Schleiermacher (vielfach noch unveröffentlicht) in AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 365/1.

¹⁸ Teildruck bei Dilthey (A. 1), Denkmale, 46–63. Die Passagen über die «Besitznehmung der ganzen Erde» finden sich im Originalmanuskript Bl. 44 ff. (AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 135).

¹⁹ «... hat mich der alte Schumann versichert, dass er aufs Frühjahr einen *adjunctum* annehmen müsste, und dass er mich dazu vorschlagen wollte. Nun hat er zwar eigentlich nicht das Recht vorzuschlagen, aber es ist doch möglich, dass seine Bitte durchgeht, und wenn ich diese Adjunctur *cum spe succedendi* erlange, so sind meine Wünsche befriedigt, und ich will gern auf nichts weiter Anspruch machen» (H. Meisner [Hg.], Schleiermacher als Mensch. Sein Werden. Familien- und Freundesbriefe 1783–1804, Gotha 1922, 81=Schleiermacher an Vater vom 21.9.1793).

Schleiermacher in Aussicht gestellte zweite Predigerstelle in Brandenburg) nur das Predigeramt an der Charité.

«Als Prediger an der Char.[ité]», schrieb Sack Ende 1795 dem Predigtadjunkten Schleiermacher, «wäre Ihnen Einnahme ausser ganz freier Station (worunter Holz, Wäsche, Licht, Essen, Trinken) 250 Thaler Gehalt und circa 20 Thaler Accidentien und ein Recht auf Beförderung nach drei oder vier Jahren».²⁰ Ganz so vorteilhaft, wie Sack die Bedingungen darstellte, waren diese nicht. Denn trotz der Accidentien und der Einsparungen in den Lebenshaltungskosten bewegte sich die Charité-Dotierung im unteren Sozialrahmen.²¹

II

Ein Stich des Charité-Baus um 1770 trägt die Aufschrift «*Nosocomium regium militare majus quod a charitate nomen habet*».²² Die Bezeichnung ist etwas eng gefasst, da die Charité keinen reinen Lazarettcharakter getragen hat. Ihre Gründung geht auf ein Pestreglement König Friedrichs I. im Zusammenhang mit der zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Osteuropa grassierenden Pestepidemie zurück, deren Übergreifen auf Berlin befürchtet wurde. Zur Pestvorsorge wurde ein Fachwerkhaus im geschlossenen Viereck mit drei einstöckigen Trakten und einem zweistöckigen Trakt und aufgesetzten Giebeln erbaut. Als der ursprüngliche Nutzungszweck glücklicherweise hinfällig wurde, erging die Bestimmung, «dass die armen, kranken und gebrechlichen Leute, sowol von der Armee, als von der Bürgerschaft allda sollten aufgenommen, verpfleget und bestmöglich curiret werden».²³ Der zeitgenössische Name «Maison royale de charité»

²⁰ F.S.G. Sack an Schleiermacher vom 18.11.1795 (Briefe 3, 66 f.).

²¹ Der Entwurf der Vokationsurkunde in: Universitäts-Archiv der Humboldt-Universität (fortan UA der HUB) Nr. 274, Bl. 69–73 (Acta, betreffend die Anstellung der reformierten Prediger 1795–1813). – Armenhaushalt: 65 Taler. Kleinbürgerlicher Haushalt: 400–700 Taler. Bürgerlicher Haushalt: 700–1 000 Taler. Unternehmerhaushalt: 50 000 bis 70 000 Taler. Zahlenangaben nach Engels (A. 10), 251.

²² Abbildung bei F.-W. Kantzenbach, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1977, 40.

²³ J. Th. Eller, Medizinische und chirurgische Anmerkungen über die Charité (Von der Stiftung und Einrichtung des Hauses). Zit. nach I. Lobbes, Die Entwicklung des Berliner Krankenhauswesens, Diss. med. Berlin 1955, 18. Zur Entwicklung der medizinischen Betreuung an der Charité P. Diepgen/E. Heischkel, Die Medizin an der Berliner Charité bis zur Gründung der Universität, Berlin 1935. Die Arbeit von G. Jaeckel, Die Charité. Die Geschichte des berühmtesten deutschen Krankenhauses, Bayreuth 1963, trägt stark roman-

rührte von einer Bemerkung des Königs am Rande eines Gesuchs her: «Es soll das Haus die charité heissen». 1726/27 wurde der Anstaltszweck erweitert. Das Haus sollte sowohl als Krankenheilanstalt wie als medizinisch-praktisches Bildungsinstitut dienen. 1730 bestand die Charité aus dem Hauptgebäude, Küchengebäuden mit Speisesaal, der zugleich als Gottesdienstraum genutzt wurde, aus Brauhaus, Stallungen, Gemüse- und Obstgärten. Die Kapazität betrug 300 Betten. Die Hospitaliten waren im unteren Geschoss untergebracht, die Schwer- und Dauerkranken in der ersten Etage, während die zweite Etage Infektionskranken vorbehalten blieb. Nach seiner geographischen Lage wurde der Komplex zur Dorotheen- oder Neustadt gerechnet.

Als Schleiermacher in die Charité eintrat, waren seit längerem (1785) erhebliche Um- und Erweiterungsbauten im Gange, da für die expandierende Stadt (1740 81000 Einwohner; 1774 144 000 Einwohner) die ursprüngliche Anlage längst nicht mehr ausreichte. Durch den Neubau, der mit dem «Corps de logis» im Jahre 1800 seinen Abschluss fand, erweiterte sich die Kapazität auf 680 Betten. Es bestanden acht Krankenabteilungen: neben den jeweils getrennten internen und chirurgischen Abteilungen für Frauen und Männer eine geburtshilfliche Abteilung, eine Infektionsabteilung, eine Station für Geschlechtskranke und eine Abteilung für Soldaten.

Ab 1728 gehörte zur Charité-Einrichtung ein Irrenhaus. Als es am 1. September 1798 durch Brandeinwirkung zerstört wurde, verfügte eine königliche Kabinettsordre nach vorübergehender Asylierung der Kranken im Grossen Friedrichs-Hospital deren Verlegung an die Charité bei Errichtung eines neuen Gebäudes. In der Charité selbst wurden 1799 die Hospitaliten entfernt, um den Krankenhauscharakter der Einrichtung zu unterstreichen, waren doch die unteren Stuben bis dahin von «lauter Männer und Frauen» belegt, «so nicht kranck, aber nur arm» waren.²⁴ Über die soziale Zusammensetzung der Charité-Insassen liegen für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts aufschlussreiche Angaben vor.²⁵ Sie verweisen in den

hafte Züge. Interessante Einzelheiten zur Charité aus der Perspektive der Geschichte Berlins im ersten Drittel des 19. Jh. in: *Neuestes Conversations-Handbuch für Berlin und Potsdam zum täglichen Gebrauch*. Hg. durch einen Verein von Freunden der Ortskunde unter dem Vorstände von L. Freiherrn von Zedlitz, Berlin 1834, 125 ff. (Nachdruck Berlin 1979).

²⁴ J. Th. Eller (A. 23), 30.

²⁵ Th. Kreyer/H. Kreyer, *Untersuchungen über die Charité-Patienten von 1754–1772*, Diss. med. Berlin 1978 (reiches tabellarisches Material über Zu- und Abgänge, Verweildauer, Sterbeziffern, soziale Zusammensetzung der Patienten, Krankheitsbilder auf der Grundlage der Receptionsbücher der Charité 1754–1756, 1758, 1760–1768, 1770–1772).

unteren Sozialbereich – bis hin zu den sog. «liederlichen Weibspersonen» mit «venerischen Krankheiten», die nach erfolgter Kur dem Arbeitshaus überstellt wurden.

Die geistliche Betreuung der Charité-Insassen lag zu Schleiermachers Zeit bei einem lutherischen und einem reformierten Prediger. Bei der Besetzung der reformierten Stelle hatte das reformierte Kirchendirektorium gemäss einer «Fundationsacte» aus dem Jahr 1739 ein Mitspracherecht, das als «*ius nominandi seu elegendi et presentandi*» beschrieben war, während das «*ius vocandi*» dem «Königlich Preussischen Armen Directorium» als Verwaltungsbehörde der Charité vorbehalten blieb.²⁶ Am 28. Dezember 1795 nahm das Kirchendirektorium sein Präsentationsrecht in Anspruch und schlug Schleiermacher als «sich durchaus qualificirendes Subject» vor.

»Es hat derselbe bisher mit vielem Beifall der reformirten Gemeinde zu Landsberg an der Warte während der Krankheit seines nun verstorbenen Oncles, des Predigers Schumann vorgestanden und die Geschäfte desselben versehen; er ist ein, nicht nur wegen seiner guten theologischen Kenntnisse, sondern auch wegen seiner guten Predigergabe, und vornehmlich seines moralischen Wandels, zu gedachter Stelle sehr empfehlenswerther Mann; wir sind überzeugt, dass er in dieser Stelle vorzüglich nützlich seyn, und auch durch sein Verhalten seiner Vorgesetzten Zufriedenheit mit ihm zu gewinnen sich äusserst werde angelegen seyn lassen».²⁷

Die Berufungsmodalitäten, in die ein ephemer aufbrechender Streit zwischen Armen- und Kirchendirektorium wegen des kirchlichen Präsentationsrechts eingelagert war, gestalteten sich in der Substanz problemlos, erstreckten sich aber immerhin über ein Dreivierteljahr. Voraussetzung für die endgültige Vokation Schleiermachers, der das Armendirektorium zu Beginn des Jahres 1796 prinzipiell zugestimmt hatte, war die Abhaltung einer Probepredigt. Als Predigtstätte wurde die Dreifaltigkeitskirche bestimmt,²⁸ jene Kanzel also, auf der Schleiermacher seit 1809 zu einem

²⁶ Die reformierte Predigerstelle war 1739 von dem Geheimen Rath von Rysselmann und Doktor Elsner (beide reformierter Konfession) gestiftet worden. Die rechtlichen Modalitäten der Berufung waren in Art. 111 der «Fundationsacte» festgelegt (zum Vorgang UA der HUB Nr. 274, Bl. 53).

²⁷ Reformiertes Kirchendirektorium an Armendirektorium vom 28.12.1795 (UA der HUB Nr. 274, Bl. 51).

²⁸ Armendirektorium vom 6.1.1796 (Konzept): «Den Herren Predigern Conrad und Thiele wird auf Ihre schriftliche Anzeige vom 28ten December 1795 hierdurch zur Nachricht bekannt gemacht, dass das Armen Directorium den von Ihnen zur Wiederbesetzung der in der Charité erledigten reformirten Predigerstelle in Vorschlag gebrachten Herrn Prediger Schleiermacher

der gefeiertsten Kanzelredner seiner Zeit werden sollte, zu dem das gebildete Berlin allsonntäglich wie zu einem gesellschaftlichen Ereignis pilgerte.

Endgültig bestellt war Schleiermacher am 18. September 1796 mit der feierlichen Antrittspredigt in der Charité-Kirche unter dem Thema «Aus welchen Gründen ein christlicher Lehrer immer Freudigkeit haben könne zu seinem Amt».²⁹ In geistlicher Hinsicht war Schleiermachers Predigt vom Duktus einer milden Aufklärungstheologie und dem Verständnis der Religion als sittliche Erziehungsmacht geprägt. Die Religion sollte «Verbesserungen menschlicher Gesinnungen und Handlungen» dienen und das allen Menschen ins Herz geschriebene «Gesez des Höchsten» zur beherrschenden Gestaltungsmacht werden lassen.³⁰ Interessant ist die Predigt in der Schilderung der religiösen Lage Berlins aus der Sicht eines jungen Theologen, der sich, zieht man seinen Berlinaufenthalt von 1793/94 in Betracht, gewiss ein auf empirische Tatsachenbeobachtung gegründetes Urteil erlauben konnte. Die auch sonst aus zeitgenössischen Quellen bekannte Entkirchlichung in der preussischen Residenz, einer Hochburg des deutschen Aufklärungsgeistes, wird durch Schleiermachers Urteile bestätigt. Die Aussichten für einen Lehrer der Religion, hiess es, schienen «jezt mehr als jemals traurig» zu sein; «die Häuser der öffentlichen Gottesverehrung werden immer seltener besucht, gemeinschaftliche Erbauung wird nicht mehr als ein grosses Bedürfnis betrachtet, und alle Übungen der Religion werden als solche Dinge angesehen, die man allen übrigen nachsetzen kann».³¹

agreiret und denselben nach gehaltener Probepredigt die Vocation ausfertigen lassen wird» (UA der HUB Nr. 274, Bl. 52). Schleiermachers Bewerbungsschreiben vom 26.12.1795 ebenda, Bl. 55: «... Das Bewusstsein, dass es mir an dem Bestreben die Pflichten dieses Amtes nach Vermögen zu erfüllen nicht fehlen wird, lässt mich hoffen, ein hochlöbliches Königl.[iches] Armen Directorium werde bei Besezung dieser Stelle einige Rücksicht nehmen können, und ich verharre in tiefer Verehrung ...». – Zur weiteren Abwicklung der Formalitäten der Bewerbung Armendirektorium an Schleiermacher vom 20.1.1796 (Konzept); Antwort Schleiermachers vom 4.2.1796; Schleiermacher an Armendirektorium vom 19.7.1796; Antwort vom 27.7.1796 (endgültige Festlegung des Termins der Probepredigt auf den 4.9.1796); Schleiermacher an Armendirektorium vom 10.8.1796 (betreffe Ankunft in Berlin und Regelung der Unterkunft): UA der HUB Nr. 274, Bl. 56. 58. 79. 80. 85 f.

²⁹ F. Schleiermacher, *Sämmtliche Werke*. II/7, 367–380. Predigttext: II Kor 1, 3–4.

³⁰ Ebda. 374. Die Aufgabe des «Lehrers der Religion» bestimmte Schleiermacher so: «... er weckt und belebt Empfindungen, er besänftigt und unterdrückt andere, er bestimmt allen Kräften des Gemüths für diesen Augenblick ihr Geschäft».

³¹ Ebd. 375.

Eine ähnliche religiöse Lagebeschreibung findet sich dann auch in den Reden «Über die Religion» (1799) und, zwei Jahre später, in einem anderen Kontext zugleich in Schleiermachers erster Predigtsammlung.³² In den Reden «Über die Religion» ist die Zeichnung des religiösen Negativbildes mit der folgenreichen These einer Wiedergeburt der Religion verknüpft, so dass die beklemmend beschworenen Niedergangsbilder gleichsam zur Kontrastfolie der als unaufhaltsam geschilderten religiösen Wiedergeburt in deutschen Landen werden.³³ Immerhin sollte beachtet werden, dass der Entkirchlichung in Berlin das Wirken pietistischer Kleinzirkel gegenüberstand, deren Zahl um die Jahrhundertwende auf mindestens zwanzig geschätzt worden ist.³⁴ Zu ihnen hat Schleiermacher, wenngleich er sich dem Herrnhuter Pietismus lebenslang verbunden wusste, jedoch keinen aus den Dokumenten ablesbaren Kontakt besessen.

Schleiermacher hat sich, auch dies geht aus seiner Antrittspredigt hervor, in seinem neuen Amt als Diener an den Ärmsten der damaligen Gesellschaft in der Nachfolge Christi verstehen wollen, an «Menschen, die sich nicht der Achtung und Ehre der Welt erfreuen, arm sind an materiellen und geistigen Gütern». Seine Gemeinde bestand zu grossen Teilen aus Strandgut der Gesellschaft, aus sozial entwurzelten und deklassierten Menschen. «Es ist wahr, ich habe nicht viele Hunderte zu Zuhörern, und ich trete nicht mitten unter den Palästen der Königsstadt auf, sondern vor einem kleinen Häuflein und in dem Hause, welches die christliche Liebe gebauet hat; aber ich weiss, dass schon Christus es sich zur Ehre rechnete den Armen das Evangelium zu predigen, und dass von je her die Religion eine Menge treuer Verehrer unter den niedrigen Ständen gefunden hat».³⁵

³² Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (anonym), Berlin: Bei Johann Friedrich Unger 1799, 2: «Es ist Euch gelungen das irdische Leben so reich und vielseitig zu machen, dass ihr der Ewigkeit nicht mehr bedürft ...». – F. Schleiermacher: Predigten, Berlin: Im Verlage der Realschulbuchhandlung 1801, Vorrede (unpaginiert), S. 4 f: «Andern wird freilich Manches wunderlich vorkommen; zum Beispiel dass ich immer so rede als gäbe es noch Gemeinen von Gläubigen und eine christliche Kirche; als wäre Religion noch ein Band, welches die Christen auf eine eigenthümliche Art vereinigt. Es sieht freilich nicht aus, als verhielte es sich so...».

³³ Über die Religion (A. 32), 16: «... dass Ihr die einzigen seid, welche fähig und also auch würdig sind, dass der Sinn ihnen aufgeregt werde für heilige und göttliche Dinge».

³⁴ J. Althausen, Kirchliche Gesellschaften in Berlin 1810–1830, Diss. theol. Halle 1965, 6 ff. Gekürzte Wiedergabe des 8. Kap. dieser Arbeit in: JBBKG 43 (1968) 112–150.

³⁵ SW II/7, a.a.O. (A. 29), 371.

Der Kreis der Aufgaben und Pflichten des neuen Krankenhausseelers war weit geschlagen. Die uns überlieferten Korrespondenzen von 1796–1802 erwecken gelegentlich den Eindruck, als habe sich Schleiermacher hauptsächlich dem gesellig-literarischen Leben im Hause Herz und im Kreis der frühromantischen Freunde hingegeben. Die dienstliche Korrespondenz Schleiermachers und weitere Unterlagen eröffnen eine ganz andere Perspektive, so dass sich fast der Eindruck eines jeweils nach der anderen Seite abgesicherten «Doppellebens» nahelegt. Denn so wie die Briefe Schleiermachers an Henriette Herz, an die Gebrüder Schlegel, an den Verleger Spener, an Dorothea Veit kaum je etwas über die berufliche Existenz an der Charité verraten, so sind Schleiermachers Briefe, Eingaben und kleinen Billets in seiner Eigenschaft als Charité-Prediger sorgsam bestrebt, alle ausserdienstlichen Bezüge beiseite zu lassen.

Die Hauptobliegenheit Schleiermachers bestand in der Wahrnehmung umfänglicher Predigtdienste.³⁶ Schleiermacher war verpflichtet, an allen Sonn- und Feiertagen im Wechsel mit seinem lutherischen Amtskollegen vor- und nachmittags zu predigen. Die Vormittagspredigt war am gleichen Tag nachmittags zu wiederholen, desgleichen die Nachmittagspredigt am darauffolgenden Tag, vorausgesetzt, dass dem nicht andere Amtsgeschäfte entgegenstanden. Offenbar versprach sich das Armendirektorium davon eine straffe religiös-ethische Disziplinierung der Charité-Insassen, wie überhaupt der Umgang mit ihnen von seiten der Direktion und des Verwaltungskörpers durch Strenge und Unnachgiebigkeit gekennzeichnet gewesen zu sein scheint. Des weiteren war Schleiermacher «an den gewöhnlichen Tagen» zu Gottesdiensten im Invalidenhaus verpflichtet, solange die dortige reformierte Predigerstelle vakant war. Weitere Pflichten waren durch die Stichworte Katechese, bei der die «Wahrheiten der Religion deutlich und fasslich» hervortreten sollten, und Seelsorge umrissen. Die Seelsorgetätigkeit sollte sich nicht nur auf die Insassen der Charité erstrecken. Laut Instruktion war Schleiermacher auch zur «Besuchung der Armen in der Spandauer Vorstadt und Dorothee-Stadt» verpflichtet, «falls sie ihn darum geziemend ersuchen». Von der älteren Pflicht der Prediger, als geistlicher Beistand den Operationen beizuwohnen, die ja damals noch – bis hin zur Schädeltrepanation – ohne Narkose durchgeführt wurden, lesen wir allerdings nichts mehr.

Die Last des Amtes muss erheblicher gewesen sein als bisher zu vermuten stand, ausserdem durch Doppelungen und Überschneidungen in den

³⁶ UA der HUB Nr. 274, Bl. 69–73 (Vocation/Konzept).

Arbeitsfeldern des lutherischen und reformierten Predigers mitunter uneffektiv gewesen sein. Gemeinsam mit seinem lutherischen Amtskollegen Prahmer hat Schleiermacher deshalb am 2. September 1799 «Vorschläge, die künftige Amtsführung der Prediger am Charité-Hause betreffend», an das Armendirektorium eingereicht, ein Vorgang, in den alsbald auch das Oberkonsistorium und das reformierte Kirchendirektorium einbezogen war.³⁷ Die Ausarbeitung ist im Blick auf den unionistischen Geist in der preussischen Pfarrerschaft und Schleiermachers bekanntes Engagement in der Frage der Kirchenunion belangvoll. Ihre Dringlichkeit ergab sich aus den im vollen Gange befindlichen bau- und organisationsstrukturellen Veränderungen an der Charité. Die acht Reformpunkte gipfelten im Vorschlag einer «gemeinschaftlichen Liturgie», wobei für die Kommunion gesonderte Kautelen entwickelt worden waren. Ein Teil der Reformvorschläge Schleiermachers und Prahmers ist in modifizierter Form dann tatsächlich realisiert worden, namentlich bei der gleichmässigeren Verteilung der Predigten und Kasualien.³⁸

Reformerische Ansätze, die aber augenscheinlich über das Stadium konzeptioneller Erwägungen nicht hinausgelangt sind, finden sich bei Schleiermacher auch im Umfeld des Armenwesens.³⁹ Man wird diese Notizen, welche vielleicht Gedankensplitter zu einer grösseren Reformschrift darstellten, im Zusammenhang mit den Umschichtungsprozessen im Armenwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert sehen können. Nach E. Köhler ist im 17. und 18. Jahrhundert das Armenwesen weithin ein soziales Kontroll- und Unterstützungssystem gewesen, um exproprierte, entwurzelte und pauperisierte Schichten nicht in Verwahrlosung, Ver lumpung und Kriminalität abgleiten zu lassen, sie vielmehr in den sich zunehmend entfaltenden kapitalistischen Produktionsprozess hineinzuzwingen. «Im Lichte dieser These erschliesst sich die historische Funktion auch anderer Elemente der Armenpolitik und des älteren Poor

³⁷ Ebenda, Bl. 153 f.; Armendirektorium an Oberkonsistorium und Reformiertes Kirchendirektorium vom 30.10.1799 (Bl. 155 f.); Oberkonsistorium an Armendirektorium vom 14.11.1799 mit positiver Reaktion (Bl. 159); ähnlich schon Reformiertes Kirchendirektorium vom 30.10.1799 (Bl. 159); endgültiger Bescheid des Armendirektoriums vom 27.11.1799 (Bl. 160 f.). Überblick über Schleiermachers Engagement im Blick auf die preussische Kirchenunion bei J. Rogge, Schleiermacher und die Union, JBBKG 44 (1969) 192–217.

³⁸ UA der HUB Nr. 274, Bl. 153 f.

³⁹ AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 227 (Zum Armen Wesen. 2 Blatt o.D.). Zur Einordnung in den unmittelbaren «situativen Kontext» («Streit um Missstände an der Berliner Charité») vgl. Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe I/2, ed. G. Meckenstock, Berlin–New York 1984, XXXVIII–L.

Law».⁴⁰ Demgegenüber ist der prononciert vorgetragenen Theorie Köhlers zufolge das 19. Jahrhundert mit dem Anwachsen der industriellen Reservearmee und der ihr inhärenten Massenverelendung durch die Einschränkung und Zerstörung des älteren Kontroll- und Unterstützungssystems gekennzeichnet. Als typisch für diese Wende gilt die Rettungsarbeit J. H. Wicherns (Rauhes Haus), da hier der Plan einer besonderen Fürsorgeerziehung gerade aus dem Zusammenbruch von Ansätzen einer allgemeinen kommunalen Armenenerziehung, näherhin eines Industrieschulmodells, entstanden sei.

Auf Köhlers Theorie, die auch bei der Beschreibung der Irrenfürsorge im 19. Jahrhundert durchschlägt, die aus dem Scheitern und Versanden der bürgerlichen Medizinalreform abgeleitet wird, ist hier deshalb eigens hinzuweisen, weil die protestantische Sozial- und Diakoniegeschichtsschreibung dazu neigt, den soziologischen Ort protestantischen Sozialengagements nicht deutlich genug in derartige Entwicklungsprozesse einzuzeichnen. Im Blick auf die Charité findet Köhlers Sicht ihre zumindest partielle Bestätigung in der Verengung des Charité-Profiles auf reine Krankheitsfälle, also der ursprünglich breiteren Konzeption eines «öffentlichen Wercks der christlichen Liebe, Gutthat und Mildigkeit».⁴¹ So kannte die Charité lange Zeit als Abhilfe gegen Kindermord die Verfügung, hochschwangere Frauen aufzunehmen und sie nach der Entbindung sechs Wochen lang unentgeltlich zu beköstigen und zu beherbergen.

Schleiermachers Aufzeichnungen «Zum Armen Wesen» dienen einer grossräumigen Betrachtung des Problems. Rechtliche und politische Grundlagen sollten ebenso zur Sprache kommen wie die differenzierten Sozialverhältnisse in Stadt und Land und die Geschichte der bisherigen Rechtsvorschriften und Verfassungsgrundlagen. Auch beabsichtigte Schleiermacher, das rechtliche Verhältnis der allgemeinen Armenanstalten zu den testamentarischen Stiftungen und den Anstalten besonderer Korporation zu behandeln. Ein Satz verwies auf das Themenfeld «Über den Vorzug der Republiken und kleiner Staaten in Rücksicht des Armenwesens». Ob Schleiermacher dabei von der umfangreichen zeitgenössischen Literatur zum Pauperismus Kenntnis gehabt hat, muss dahingestellt bleiben.⁴² Der Komplex psychischer Erkrankungen, mit denen Schleiermacher als Seelsorger konfrontiert war, wurde mit der Frage angesprochen, «ob

⁴⁰ E. Köhler, *Arme und Irre. Die liberale Fürsorgepolitik des Bürgertums*, Berlin 1977, 18 (Politik 79).

⁴¹ Zitiert nach Lobbes (A. 23), 18.

⁴² Zum sozialgeschichtlichen Rahmen der zeitgenössischen Literatur zum Armenwesen W. Abel, *Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland*, Göttingen 1977.

man die Tollen in Familien laßen darf, und in wiefern man hoffen kann mit der Zeit dem Tollwerden vorzubeugen». Als Ziel allen Reformstrebens schwebte Schleiermacher der «Grundsatz» vor, dass die Armenanstalten «suchen müssen sich selbst entbehrlich zu machen».⁴³

Es ist bekannt, dass Schleiermacher während seiner Tätigkeit als Charité-Prediger zeitweilig vertretungsweise nach Potsdam abgestellt war, präzise vom 14. Februar bis zum 14. Mai 1799. Das Potsdamer Intermezzo ist insofern von Bedeutung, als Schleiermacher während dieser Zeit die wahrscheinlich im Herbst 1798 begonnene Niederschrift der Reden «Über die Religion» zum Abschluss gebracht hat. Ergänzend und präzisierend zu unserem bisherigen Wissen über die Potsdamer Episode, das sich in der Hauptsache auf die recht intensive Korrespondenz mit Henriette Herz, partiell auch mit Friedrich Schlegel und Dorothea Veit gründet, sollen hier noch einige klärende Informationen dargeboten werden.

Auslösender Anlass für die Predigtvertretung war die Anordnung des preussischen Königs, «dass dero Hofprediger Bamberger zu Potsdam ... gänzlich und sogleich von allen Geschäften zur Ruhe gesetzt werden» sollte. Bis zur Berufung eines Nachfolgers war es notwendig, Bambergers Amtsgeschäfte interimistisch versehen zu lassen. Da Friedrich Wilhelm III. «mit dem Anfange der Exercir-Zeit», also zu Frühjahrsbeginn, in Potsdam zu residieren und den Predigten in der Garnisonkirche beizuwohnen pflegte, war höchste Eile geboten. Die Ordination eines Kandidaten lediglich für diese begrenzte Aufgabe ohne unmittelbar greifbare weitere pfarr-

(KVR 1352). Während die Verarmungstheorien am Ende des 18. Jh. (in England z.B. R. Malthus mit seiner These vom Bevölkerungswachstum in geometrischer Reihe, der eine Steigerung der Nahrungsmittelproduktion in nur arithmetischer Reihe gegenüberstehe, und D. Ricardo mit seiner Theorie von der überproportionalen Steigerung der Herstellungskosten bei der Nahrungsgüterproduktion, mit der die Lohnentwicklung nicht Schritt halten könne) wissenschaftlich exakte Fundierung anstrebten, waren sie in der ersten Hälfte des 18. Jh. noch weitgehend auf allgemeine Beobachtungen und Hypothesen gegründet. So meinte P. J. Marperger in seinen «Wohlmeynenden Gedancken über die Versorgung der Armen Wes Standts, Alters, Leibs- und Unglücks-Constitution nach selbige auch seyn möchten» (Fotomechanischer Nachdruck der Originalausgabe 1733, Leipzig 1977, 133), die Ursache der Verarmung sei «die Entziehung des Göttlichen Seegens», zugleich «Krieg, Theuerung, Misswachs, und Pestilenz, Feuer- und Wasser-Schaden, Feindes-Gefahr, Verschwindung des Acker-Bergwerck, und Wasser-Seegens, und tausend andere». Interessant war Marpergers Schrift mit ihrer Einsicht, dass zwei Voraussetzungen gegeben sein müssten, um Armenpolitik betreiben zu können: Effektivität der «Commercia und Manufakturen» (ebd. 2), etwa auch im Sinne eines ausreichenden Angebots von Arbeitsplätzen, und Betätigung des christlichen «Liebes-Triebs», der sich in «freywilliger und vernünfftiger Beisteuer, Allmosen und Legaten» zeige, so dass es «keines gezwungenen Modi Collectandi» bedürfe (ebd.).

⁴³ Wie A. 39.

amtliche Perspektive kam für das reformierte Kirchendirektorium nicht in Betracht. Weil im personalpolitischen Kalkül des Kirchendirektoriums auch durch die beabsichtigte Nachfolgeregelung keine Stelle frei wurde, «mit welcher man einen eben erst ordinirten Candidaten hinterher versorgen» konnte, «so ist der Prediger Schleiermacher zur Übertragung der Amtsvorrichtungen des Bamberger bei uns in Vorschlag gebracht worden».⁴⁴

Der Ersatzgeistliche für Bamberger musste pastorale Qualitäten besitzen. Schleiermacher galt schon damals als ein «guter und gefälliger Kanzelredner», so dass das Kirchendirektorium dringend daran interessiert war, ihn für diese Aufgabe zu gewinnen und konkrete Vorstellungen zur zwischenzeitlichen Versorgung der Charité-Stelle unterbreitete. Schleiermachers unmittelbar vorgesetzte Dienstbehörde, das Armendirektorium, beeilte sich, in dieser Angelegenheit eine Freistellungserlaubnis zu erteilen.⁴⁵ Es gehört allerdings zu der an beschämenden Widrigkeiten nicht armen Berufsexistenz Schleiermachers unter dieser Behörde, dass sich das Armendirektorium nach Ablauf der Potsdamer Zeit weigerte, eine geldliche Entschädigung für das während dieser Zeit eingesparte Dienstessen Schleiermachers zu zahlen, indem es sich auf den Standpunkt stellte, der Potsdamer Aufenthalt sei eine Privatangelegenheit gewesen.⁴⁶

So frappierend jene oben angedeutete Doppelung in Schleiermachers Berliner Zeit – literarisch-geselliges Leben und schriftstellerische Produktion auf der einen Seite, pastoraler Dienst unter physisch und psychisch Kranken auf der anderen Seite – auch wirkt: gänzlich hat Schleiermacher seine berufliche Milieuprägung selbst in den Reden «Über die Religion» nicht verleugnen können. Wohl hatte er sich in einer Nebenwendung als Geistlicher zu erkennen gegeben.⁴⁷ Doch war das auf so unspezifische Art geschehen, dass man schwerlich auf den Berliner Krankenhausseelsorger

⁴⁴ Reformiertes Kirchendirektorium an Armendirektorium vom 28.1.1799 (UA der HUB Nr. 274, Bl. 135).

⁴⁵ Armendirektorium an Schleiermacher und Kirchendirektorium vom 30.1.1799 (Bl. 136); Anzeige Schleiermachers, dass er am 14.2.1799 nach Potsdam abgehen werde (Bl. 138).

⁴⁶ Die geharnischte Epistel Schleiermachers an das Armendirektorium bereits vom 4.4.1799 (augenscheinlich war Schleiermacher zwischenzeitlich in Berlin) gewann ihre zusätzliche Legitimation aus der Tatsache, dass er angeordnet hatte, sein Dienstessen solle an die Aufwärter ausgegeben werden, was nicht geschehen war (Bl. 145f; auch Bl. 141: Schleiermacher an Armendirektorium vom 13.3.1799).

⁴⁷ Über die Religion (A. 32), 4: «... bekenne ich vor Euch, dass auch ich ein Mitglied dieses Ordens bin ... Es ist wenigstens ein freiwilliges Geständniss, denn meine Sprache solle mich nicht verrathen haben ...».

schliessen konnte, es sei denn, der Leser wäre mit divinatorischem Scharfsinn durch eine Reihe medizinischer Termini zum Nachdenken veranlasst worden. Es entbehrt nicht des Reizes, die aus dem Umfeld ärztlicher Fachsprache aufgenommenen Begriffe in gänzlich andere Zusammenhänge eingebracht zu sehen.

So verwendete Schleiermacher den seit Hippokrates und Galenus in der Medizin bekannten Terminus «Asphyxie» und rief bei seiner visionären Schau eines dem Tod entronnenen «vielfach verschlungene(n) und erhöhte(n) Leben(s)» der Menschheit aus: «Blinder Instinkt, gedankenlose Gewöhnung, todter Gehorsam, alles Träge und Passive, alle diese traurigen Symptome der Asphyxie der Freiheit und Menschheit sollen vernichtet werden».⁴⁸ An anderer Stelle bediente sich Schleiermacher der Diagnose «sthenischer Tod», um zu verdeutlichen, dass diejenigen, die es nicht verstünden, in das innere Wesen des Universums einzudringen und deshalb «den Zusammenhang des Inneren und Äussern gänzlich» zerrissen, eine «Euthanasie» erlitten: «aber eine furchbare – den Selbstmord des Geistes, der nicht verstehend die Welt zu fassen, deren inneres Wesen, deren grosser Sinn ihm fremd blieb unter den kleinlichen Ansichten seiner Erziehung, getäuscht von verwirrten Erscheinungen», an «indirekter Schwäche» zugrunde ginge.⁴⁹ Auch Termini wie «dephlegmirter Geist» und «phlogistisiren» gehören in den religiös-philosophisch umgedeuteten Wortschatz aus dem Umkreis von Medizin und Naturwissenschaft.⁵⁰

In der Vierten Rede («Über das Gesellige in der Religion oder über Kirche und Priesterthum») findet sich zu Beginn eine Passage, in der Schleiermacher den gebildeten Verächtern unterstellt, Religion als eine Gemütskrankheit zu betrachten, die nicht weiter gefährlich wäre, solange einzelne abgesonderte Individuen von ihr befallen seien, die sich aber unheilvoll auswirke, «sobald unter mehreren Unglücklichen dieser Art eine allzunahe Gemeinschaft bestände». Es fällt schwer zu entscheiden, ob der von Schleiermacher den Gebildeten in den Mund gelegte Gedankengang in einem ironischen oder ernsten Ton vorgetragen wird. Es heisst dort:

»In jenem Falle (scil.: Auftreten der «Gemütskrankheit» in isolierter Form) könne man durch eine zwekmässige Behandlung, gleichsam durch eine der Entzündung widerstehende Diät und durch gesunde Luft die Paroxysmen schwächen, und den eigenthümlichen Krankheitsstoff, wo nicht völlig besiegen, doch bis zur Unschädlichkeit verdünnen; in diesem Falle (scil.: kollektives Auftreten) aber müsse man jede Hofnung zur Rettung aufgeben; weit verheerender werde das Übel und von den gefährlichsten Symptomen begleitet, wenn die zu

⁴⁸ Ebd. 103f.

⁴⁹ Ebd. 160.

⁵⁰ Ebd. 95. 108.

grosse Nähe der Andern es bei jedem Einzelnen hegt und schärft; durch Wenige werde dann bald die ganze Atmosphäre vergiftet, auch die gesunden Körper werden angesteckt, alle Kanäle, in denen der Prozess des Lebens vor sich gehen soll, zerstört, alle Säfte aufgelöst, und von dem gleichen fieberhaften Wahnsinn ergriffen, sei es um ganze Generationen und Völker unwiderbringlich gethan».⁵¹

Auf dieser metaphorischen Grundlage, die auf psychiatrische Therapiekonzepte hinweist, wie sie Schleiermacher in der Charité beobachten konnte, entwickelte der Redner die Distanz der zeitgenössischen Bildungswelt zum verfassten Kirchentum, gegen die Priester und alle Formen religiöser Gemeinschaftsbildung überhaupt, um sodann seine eigene Theorie des «Geselligen» in der Religion zu entfalten.

Kurz, auch die Verwendung von Begriffen und Bildern aus Schulmedizin und Psychiatrie gehört in Schleiermachers Redestrategie, unter Benutzung von zeitgenössischem Vorstellungs- und Begriffsmaterial sein Thema zu entfalten, die in der Reden-Literatur sonst weithin nur für die vom Autor verwendete philosophische und ästhetische Begrifflichkeit konstatiert wird.

In literarischer Hinsicht war die Zeit als Krankenhausprediger und -seelsorger arbeitsintensiv und fruchtbar. Das gilt nicht nur für das frühromantische Schrifttum.⁵² Es trifft ebenso zu auf die Übersetzungen englischer Reisebeschreibungen, unter denen Mungo Parks «ravel in the interior districts of Africa» (London 1799) in Gemeinschaft mit Henriette Herz zum Abschluss kam. Auch die Reisebeschreibung von David Collins «An account of the English colony in New South Wales» lag dem Charité-Prediger zur Übersetzung vor.⁵³ Offenbar hat Schleiermacher in der «Mittwochsgesellschaft» aus seinen Übersetzungen vorgetragen. Jedenfalls lesen wir in einem Brief an Spener vom 27.2.1800, dass er beabsichtige, aus dem Werk von Isaac Weld: «Travels through the States of North America» (London 1799) die Beschreibung des Niagara-Falls zu Gehör zu bringen.⁵⁴ Gegen Ende der Charité-Zeit nahm Schleiermacher die Platonübersetzung in Angriff, nachdem Friedrich Schlegel sich bei diesem zunächst gemeinschaftlich geplanten Projekt als nachlässig und wenig konstruktiv erwiesen hatte⁵⁵.

⁵¹ Ebd. 174 f.

⁵² Für die hier nicht im einzelnen nachzuweisenden Schriften vgl. T. N. Tice, Schleiermacher Bibliography, Princeton University Press 1966 (Princeton Pamphlets 12).

⁵³ Meisner (A. 2), 79 ff.; AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 778 (Briefwechsel Schleiermachers mit Spener in Abschriften Lommatzschs mit Korrekturen Diltheys, 32 Blatt, bes. Bl. 3–6. 9–12. 27–30).

⁵⁴ Ebd. Bl. 27.

Einen eigenständigen Wert neben den frühromantischen Schriften und den Übersetzungsprojekten besitzt jenes literarische Korpus aus Schleiermachers Charité-Zeit, das man als kirchlich-theologisch bezeichnen kann. 1799 veröffentlichte Schleiermacher in Bambergers Sammlung «Predigten von protestantischen Gottesgelehrten» eine Predigt im Druck vor, des weiteren die in die aktuelle Diskussion zwischen David Friedländer, der seit 1793 den radikalen Aufklärungsflügel des assimilationswilligen jüdischen Bürgertums in Berlin anführte, und Propst Teller eingreifenden «Briefe bei Gelegenheit der politisch-theologischen Aufgabe und des Sendeschreibens jüdischer Hausväter». 1801 legte Schleiermacher seine erste selbständige – dem Onkel Stubenrauch zugeeignete – Predigtsammlung vor. Nebenher sei vermerkt, dass Schleiermachers kirchenpolitische Biographie in den Berliner Jahren 1796–1802 im Spannungsfeld der theologiepositionellen Gegebenheiten jener Zeit ebenfalls noch einer tieferen Durchleuchtung harrt. Denn wenn Schleiermacher nur aus der Perspektive der Reden «Über die Religion» betrachtet wird, geht das richtungspolitische Parteigängertum, wie es nolens volens durch die enge Beziehungsnähe des jungen Theologen zu F. S. G. Sack und J. J. Spalding gegeben war, etwas verloren.

Hält man Übersicht über Schleiermachers literarische Jugendproduktion, zu der man auch noch die Predigtübersetzungen aus der englischen Sprache, Arbeiten für einen genealogischen Kalender und eine Reihe von Rezensionen hinzunehmen müsste, ganz zu schweigen von Arbeiten, die sich im Manuskript- und Konzeptionsstadium befanden, ergibt sich ein Bild, das Schleiermachers Selbsturteil über die Mühsal literarischer Produktion modifiziert. Als Krankenhauspfarrer war Schleiermacher gleichermaßen ein fruchtbarer theologischer und philosophischer Schriftsteller, Übersetzer und Rezensent. Leider gestatten uns die Akten keinen Einblick, wie Schleiermachers vorgesetzte Dienstbehörde, das Armendirektorium,

⁵⁵ In seinem Brief vom 13.9.1800 zeigte sich Schleiermacher unzufrieden mit F. Schlegels Ordnungsprinzipien und Expositionen zum Platon-Projekt. «Wärest Du nur erst mit Leib und Seele über die Lucinde hinaus! Hast du noch gar keine bestimmte Ansicht, wann das sein wird?» Am 20.10.1800 beklagte sich Schleiermacher über die «wunderliche Idee» F. Schlegels, «dass ich den Phädrus nun gleich übersetzen und so Gott will gleich mitbringen soll. Wenn ich auch Zeit hätte, so wäre das doch gar nicht in meinem Stil. Erst musst Du mir Dein System ordentlich mittheilen, dann muss ich in Bezug auf dasselbe den Plato soviel als nöthig durchlesen, dann haben wir noch viel über die Übersetzungstheorie mit einander abzumachen, und dann erst könnte ich anfangen zu übersetzen». Am 10.1.1801 teilte Schleiermacher mit: «Das einzige Angenehme, was ich Dir zu sagen weiss ist, dass ich im Platon bin und zwar mit Leib und Seele. Ich überseze am Phädrus und lese auch waker drauf zu» (AAdW/Nachlass Schleiermacher Nr. 776).

die Schriften des von ihm angestellten Predigers beurteilte und ob es überhaupt Kenntnis von ihnen besass.

Generell muss jedoch gesagt werden, dass sich beider Verhältnis im Verlauf des sechsjährigen Wirkens von Schleiermacher spannungsvoll gestaltete. So scheint das Armendirektorium das aus Schleiermachers Eingaben sprechende Selbstbewusstsein als unbequem, ja autoritätsschädigend empfunden zu haben. Anschuldigungen nachlässiger Amtsführung wurden vom Armendirektorium bereitwillig aufgegriffen.⁵⁶ Welche Schärfe der verdeckte Krieg zwischen beiden Parteien annehmen konnte, belegt ein erbitterter Briefwechsel vom Frühherbst 1800. Schleiermacher ist damals, zunächst gemeinsam mit seinem lutherischen Amtskollegen Klaproth (Nachfolger Prahmers), wegen Unzulänglichkeiten beim Neubezug der Predigerwohnungen beschwerdeführend und bittend aufgetreten. Die Reaktion des Armendirektoriums bestand schliesslich in dem harten Wort, der Prediger habe sich eines geziemenden Betragens zu befleissigen und den inneren Frieden des Hauses nicht zu gefährden, ein Vorwurf, der Schleiermacher hart getroffen haben muss.⁵⁷ Wenn man weiss, dass bereits Schleiermachers Amtsvorgänger, W.L. Kriege, jahrelang einen erbitterten Kampf um die Verbesserung seiner sozialen Lage und die korrekte Einhaltung der Patronatspflichten des Armendirektoriums hatte führen müssen, der ihn bis vor die Schranken des Berliner Kammergerichts führte, wird man das Recht wohl eher auf Seiten Schleiermachers sehen dürfen.⁵⁸

⁵⁶ Armendirektorium an Schleiermacher und Klaproth vom 14.1.1801; desgleichen vom 17.2.1802; Rechtfertigungsschreiben Schleiermachers nebst eigenhändiger Kopie dieses Schriftsatzes vom 20.1.1801 (UA der HUB Nr. 274, Bl. 180.181 f. 185 f.). Die Vorwürfe bezogen sich auf die Verabsäumung von Krankenbesuchen und mangelnde seelsorgerliche Begleitung, in einem Fall auch auf die Verweigerung der Kommunion.

⁵⁷ Schleiermacher hatte bei seinem Amtsantritt zunächst die Dienstwohnung in der Charité bezogen, war dann – wohl auch im Zuge der Um- und Erweiterungsbauten – in eine Wohnung ausserhalb des Oranienburger Tors umgesiedelt (1797/98 Wohngemeinschaft mit F. Schlegel) und quartierte sich am 10.10.1800, wegen unzumutbarer Begleiterscheinungen (dunkle und kleine Küche, beschwerlicher Zugang zu den Räumlichkeiten) nur unter Vorbehalt, in die neu zugewiesene renovierte Dienstwohnung ein. Der Streit, an dem anfangs auch Schleiermachers lutherischer Amtskollege beteiligt war, hat seinen Niederschlag in einem Briefwechsel gefunden, der am 22.8.1800 mit einem Brief Schleiermachers einsetzt, in dem auf bauliche Versäumnisse und die Notwendigkeit einer Absonderung von den Kranken hingewiesen wird, und am 11.10.1800 mit einem einlenkenden Brief Schleiermachers nebst Vermerk von Scheves vom Armendirektorium (*»ad acta«*) zum Abschluss kam (UA der HUB Nr. 274, Bl. 168–176).

⁵⁸ Zum Rechtsstreit W.L. Kriege – Armendirektorium UA der HUB Nr. 274, Bl. 6 f. 31–33.43 u. ö.

Dennoch hat Schleiermacher sein Entlassungsgesuch vom 15. März 1802, in welchem er dem Armendirektorium in formelhaften Wendungen «für das genossene Wohlwollen» dankte, «welches ich durch ununterbrochene Amtstreue zu verdienen gesucht habe»,⁵⁹ nur schweren Herzens formuliert. Es gab tiefgehende persönliche und sachliche Bindungen, die ihm die Annahme der Hofpredigerstelle in Stolp, welche ihm von F. S. G. Sack nahegelegt worden war, als eine Art Verbannung erscheinen liess. Schon im Sommer 1798 hatte Schleiermacher eine von Sack geförderte eilige Berufung auf die Hofpredigerstelle in Schwedt ausgeschlagen. Stolp wurde für Schleiermacher zu einem aus kirchlichem und humanitären Taktgefühl zu bejahenden Zwang. Es war die gleiche Stelle, die ein Dreivierteljahrhundert zuvor Schleiermachers Grossvater von mütterlicher Seite, Timotheus Christian Stubenrauch (1692–1750), später Hofprediger in Berlin und Mitglied der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften,⁶⁰ bekleidet hatte. Bei seinem Abschied von der Charité empfahl Schleiermacher «das Gute, so ich etwas gethan und gewollt ... geneigtem Andenken, die übriggebliebenen Mängel aber nachsichtiger Vergessenheit». ⁶¹ In einem Verzeichnis der Geistlichen von Stolp hat Schleiermacher mit eigener Hand vermerkt:

»Der 11. Hofprediger war Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher (ein Tochtersohn des Sechsten), geboren zu Breslau 1768 den 21. Nov., wurde ordinirt als Hilfsprediger zu Landsberg an der Warthe, hierauf 1796 als Prediger am Charité- und Invalidenhaus nach Berlin gerufen, trat sein Amt bei hiesiger Gemeinde an im Jahre 1802 am ersten Pfingsttage des 6. Junius, ward 1804 als Professor Theol. extraord. und Universitätsprediger nach Halle berufen». ⁶²

Mit der Berufung nach Halle begann Schleiermachers glanzvolle akademische Karriere als Theologe, Philosoph und Philologe. Der Grund dazu ist in den Charité-Jahren gelegt worden, in denen die für Schleiermachers Leben und Werk kennzeichnende Eigenart bereits mit grosser Deutlichkeit sichtbar wurde: Offenheit und Vielfalt bei unbeirrbarer Wahrung eines Kerns geistiger und religiöser Identität.

Kurt Nowak, Leipzig

⁵⁹ Schleiermacher an Armendirektorium vom 15.3.1802 (Ebd. Bl. 192).

⁶⁰ Zu Th. Chr. Stubenrauch vgl. R. von Thadden, Die brandenburgisch-preussischen Hofprediger im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in Brandenburg-Preussen, Berlin 1959, 213–215.

⁶¹ Schleiermacher an Armendirektorium vom 21.5.1802 mit Anzeige des Termins der Abschiedspredigt in der Charité-Kirche am 27.5.1802 (UA der HUB Nr. 274, Bl. 204).

⁶² Hering (A. 2), 123.